Germ g.
4938

Digitized by Google

Germ. g.
1932
[Varnhagen]

Digitized by Google

<36606944740013

<36606944740013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Germ. g.
493 g/5

Schlichter Vortrag

an die Deutschen

über

die Aufgabe des Tages.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Schlichter Vortrag

an die Deutschen

über

die Aufgabe des Tages.

Imperium necessario ita instituendum est, ut omnes, tam qui regunt, quam qui reguntur, velint, nolint, id tamen agant, quod communis salutis interest.

Spinoza.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1848.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Im Staatswesen kommt es nicht darauf an, neue und glänzende Einfälle zu haben; wäre dies erforderlich, so würden die folgenden Worte nicht ans Licht treten. Haben schon Andre vor uns dasselbe gesagt, desto besser! wir rufen nicht: „Pereant qui ante nos nostra dixerunt!" Neue Schöpfungen, im Reiche der Philosophie und Poesie so hauptsächlich und willkommen, sind in der politischen Welt nicht ohne Vorsicht aufzunehmen, hier ist weit mehr die richtige Erkenntniß und geschickte Anwendung zweckmäßiger Wahrheit am Platz, sollte diese auch allbekannt sein. Der Abt Sieyes hat weit mehr Verdienst und Ruhm von seiner einfachen Aufzeigung und Hervorhebung des Bürger- und Bauernstandes, als von seiner künstlichen Staatsverfassung, die ohne Lebensfähigkeit gleich im Beginn erstickte. Die politische Aufgabe bedarf keines Adlerfluges, ihr genügt ein freies und nahes Schweben über den vorhandenen Thatsachen, ein gewissenhaftes Zusammenfassen der zerstreut umher liegenden Wahrheiten. In diesem Sinne giebt sich unser Vortrag.

Verwirrung und Rathlosigkeit steigen in Deutschland mit jedem Tage, der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten wird je länger desto bedenklicher. Während viele Verhältnisse in fortwährender Auflösung begriffen sind, manche in neue Verbindungen treten, spannen sich andre gefahrvoll und

Digitized by Google

drohen zu zerreißen. Es handelt sich jetzt schon weniger um das Maß der Freiheit und um die Formen der Verfassung, durch welche der künftige Zustand geordnet und gesichert werden soll, sondern ein weit höherer Gegenstand steht in Frage, das politische Dasein der Deutschen als einer Gesammtheit, die Bundeseinheit, von der zuletzt auch jene Freiheit und Verfassung ihre beste Kraft und Gewähr zu empfangen hat.

Vereinigung der Deutschen, Einheit von Deutschland, — wie süß klingen seit Jahren diese Worte dem Vaterlandsfreund ins Ohr! Leider jedoch sah es von jeher bei uns mit der Sache mißlich aus, und es scheint, daß wir auch heute nicht so schnell damit aufs Reine kommen. Die Nationalität ist im Allgemeinen bei uns schwer festzuhalten; sie war von den frühesten Zeiten in stetem Flusse und von der Nation selbst oft gar nicht beachtet. Franken und Angelsachsen zogen aus der Heimath fort, mischten sich mit andern Völkern und wurden groß und frei, während Longobarden und Vandalen auf gleichen Wegen sich in der Fremde verloren. Die Schweiz fiel von Deutschland ab, das slawische Böhmen und das gallische Belgien schlossen sich an, Elsaß und Lothringen wurden hingegeben: wo sollen wir anfangen zu rechnen, zu fordern? Eine reine Lösung aus dieser Völkermischung herauszufinden ist nicht möglich; wenn sie nur annähernd gelingt, können wir zufrieden sein. Aber die Nationalität ist auch keineswegs die alleinige Grundlage des Staates, nicht die alleinige und nicht die wesentlichste. Gesetzgenossenschaft und Freiheitsgenossenschaft sind unstreitig höherer Geltung als Stammesverwandtschaft, besonders wenn diese noch vielfach gebrochen und verdunkelt ist. Hieraus erklärt sich zum Theil, daß wir die Stammeseinheit ganze Zeiträume hindurch so vernachlässigt haben. Indeß, wie wenig

von jeher unsre Einheit grundsätzlich festgestellt und staatlich durchgeführt worden, ganz aufgegeben haben wir sie doch niemals; das römische Kaiserthum war ein weiter Rahmen für sie, in Zeiten der größten Zerrissenheit wurden immer auch Triebe der Einigung wach, unter dem Drucke der Fremdherrschaft fehlten sie nicht, mit deren Sturze wollte die Nation, ihre Fürsten an der Spitze, mehr als früher in festem Bündnisse vereinigt sein, nach innen und nach außen sich als Gesammtheit wissen.

Diese Gesammtheit war dreiunddreißig Jahre durch den deutschen Bundestag sehr unvollkommen vorgestellt. Wir waren niemals Lobredner dieser hohen Behörde und ihres Wirkens; sie hat ihrer Aufgabe schlecht entsprochen, sie hat die vaterländischen Angelegenheiten unverantwortlich vernachlässigt, die Freiheit der Deutschen, anstatt sie zu vertreten und zu entwickeln, schmählich gehemmt und zerstört; wir wissen das alles, und die harten und gehäuften Anklagen sollen von uns nicht geläugnet werden. Aber der Bundestag war gleichwohl, wir sagen es laut, ein politisches Band von fester Bestimmtheit und Geltung, und das bleibt, wenn auch kein eben großes Verdienst der Leitung, doch ein nicht zu verkennender Werth der Sache; die von diesem Band umschlungenen Staaten und Völker mögen nach innen lose neben einander gelegen haben, nach außen war der Zusammenhang streng gezogen, und die Einheit klar. Diesen Bundestag hat man früher nur schlecht verwaltet und gebraucht, in neuster Zeit aber unbedacht und fahrlässig fallen lassen, grade in dem Augenblicke, wo er recht nützlich sein konnte und zum Guten zu verwenden war. Mit rechtzeitiger Thätigkeit, mit ehrlichen und richtigen Maßnahmen, war er sehr wohl zu retten, und unsres Erachtens bleibt es ein starker Vorwurf,

Digitized by Google

der die deutschen Regierungen trifft, daß sie so voreilig und unnöthig diesen Untergang bewirkt haben. Wie nützlich wäre jetzt jene Behörde zur Verarbeitung und Ausgleichung all der Schwierigkeiten, die zwischen dem Allgemeinen und den Besonderheiten unaufhörlich und immer mißlicher sich erheben, und die jetzt durch vereinzeltes diplomatisches Bemühen weniger gelöst als hingehalten und dadurch vergrößert werden! —

An die Stelle des Bundestages setzte die Nationalversammlung einen provisorischen Reichsverweser mit verantwortlichen Ministern. Die getroffene Wahl erfreute sich was die Person betrifft gerechten Beifalls; die Vergangenheit gab volles Vertrauen in die Gesinnung des Mannes, seine Ehrenhaftigkeit und Selbstwürde fanden auch auf gegnerischer Seite, wo man ein solches Amt überhaupt nicht wollte, bereitwilliges Anerkenntniß.

Doch in Staatssachen sind guter Wille und Redlichkeit, wenn auch unerläßliche Erfordernisse, doch nicht alleinentscheidende Mächte. In den allgemeinen Zuständen, in der bestimmten Lage der Dinge macht sich eine Gewalt geltend, die von dem Willen und Talent der Menschen unabhängig nach eignen Gesetzen verfährt. Nicht der Reichsverweser mit seinen Ministern noch die Nationalversammlung, nicht die Fürsten noch die Völker vermögen die thatsächlichen Verhältnisse zu läugnen oder zu beseitigen, die der Gegenwart aus der Geschichte überkommen sind, und auf deren Grund und aus deren Stoff das neue Volks- und Staatsleben der Deutschen zu errichten ist.

Wir stoßen hier sogleich auf einen Widerspruch, der im Beginn vielleicht klein dünken konnte, mit jedem Vorschritt aber zunehmen und schwieriger werden muß. Der Reichsverweser hat seine namentliche Macht durch den Beschluß der

Digitized by Google

Nationalverſammlung, ſeine wirkliche dagegen empfängt er von der immerfort erneuerten Zuſtimmung und Willfährigkeit der einzelnen Staaten, — wir wollen ſagen Fürſten, obſchon auch freie Städte dabei ſind. Da ihm dieſe letztere Macht nicht wie jene gleich im Ganzen zugeſprochen und überliefert werden kann, ſo iſt er in der üblen Lage, für jeden einzelnen Fall ſie anzuſprechen und gleichſam zu borgen, ungewiß bis zum Augenblicke des Vollzuges ob ſein Anlehn bewilligt wird und bis zu welchem Grade. Denn das Daſein und die Selbſtſtändigkeit deutſcher Staaten iſt eine tiefwurzelnde Thatſache, die ſich weder durch Wünſche noch durch Beſchlüſſe fortſchaffen läßt, ſo wenig wie die große Ungleichheit des Umfanges und der Macht dieſer Staaten, aus der ſich Folgerungen ergeben, von denen ſelbſt die Träger dieſer Macht nicht abſtrahiren können, denn ſelbſt das undenkbare freiwillige Aufgeben würde doch nur ein perſönliches ſein, und ein anderer Träger, in Ermangelung eines Fürſten ſogar das Volk, würde ſogleich eintreten, um die Selbſtſtändigkeit ſo lange zu behaupten, bis ſie etwan auf dem natürlichen Wege der Geſchichte, durch Uebermacht von außen oder innern Verfall, wirklich zu Grunde geht. Daß der Schwache dem Gebote des Starken folgt, beſonders wenn dieſer eine höhere Berechtigung mit der Stärke verbindet, wird überall und immer als ein richtiges Verhältniß anerkannt, und ein Widerſtreben dagegen kann eben nur als ein Verſuch gelten, ob die vorausgeſetzte Stärke nicht doch vielleicht eine bloß vermeintliche ſei. Friedrich der Große hat dies mit Erfolg dem halben Europa gegenüber ausgeführt. Daß aber die über allen Zweifel erhobene Stärke ſich dem ausgemacht Schwächern füge, und ſich ihm gleichſam darleihe gegen den eignen Vortheil, oder in ſolchen Fällen, wo die richtige Anwendung des Darlehns noch nicht verbürgt

Digitized by Google

oder schon zweifelhaft ist, — dies Unerhörte dürfen wir von unsrem Zeitalter, wenn auch sonst fruchtbar an wunderlichen Ausgeburten, doch vernünftigerweise nicht erwarten. Die Macht des Reichsverwesers steht also völlig in der Luft, gleich der so mancher früheren Kaiser, die ohne eigne Hausmacht von der Hülfe des Reiches abhängig für dieses wenig Heilsames auszurichten vermochten.

Der Fall, daß die Verwaltung der Reichsmacht nicht unbedingtes Zutrauen einflößt, daß die Maßnahmen der Reichsminister mißbilligt oder bedingt und beaufsichtigt werden, liegt schon jetzt vor Augen; er wird häufiger eintreten und immer größer, jemehr sich die Wirksamkeit der Reichsmacht ausbildet, er selbstständiger und kräftiger die äußern Verhältnisse gegen fremde Staaten oder die innern gegen die eignen Bundesglieder zu ordnen unternimmt. Der Reichsverweser muß dies unternehmen, es liegt in seiner Aufgabe, er kann es nicht ändern, er muß daher immer neuen Widerstreit erregen. Die Folgen aber sind unausbleiblich. Auf diesem Wege wird in unsre Angelegenheiten mehr Uneinigkeit und Stockung, Mißtrauen und Befehdung gebracht, als je vorher darin gewesen. Aus Vaterlandsliebe stehen wir an, das Gemählde der nächstkünftigen Ereignisse, in denen jenes Unheil sich lagern und ausbreiten wird, hier näher aufzustellen; dem einsichtigen Berufenen werden die einzelnen Bilder von selbst vor Augen treten, der Menge und dem Auslande wollen wir sie lieber noch verhüllen! —

Was wird der Reichsverweser gegen solche Uebelstände vermögen? Soll er das Versagte oder Verzögerte dadurch erzwingen, daß er anderweitige Aufgebote versucht, die eben so gut verneint werden können? Und wie, wenn er es mit solchen Staaten zu thun hat, die es mit der Gesammtheit

Digitized by Google

der andern aufnehmen dürfen? Die Truppen, mit denen er seine Vorsätze ausführen will, sind erborgt und können zurückgezogen werden, die Gelder, mit denen er wirthschaftet, bestehen in Bewilligungen abhängig von jedem Tage, die Minister selbst und alle Beamte, durch die er seine Anordnungen verfügt, sind ihm nur zeitweise geliehen, und würden ihre ursprünglichen Verhältnisse schwerlich aufgeben um sich unbedingt den neuen zu widmen. Wer soll diese Lücke ausfüllen, wer das Band zwischen den Einzelstaaten und der Einheitsvertretung so knüpfen, daß es fest und tauglich und ohne zu beschädigen das Gesonderte zusammenhalte? Die Nationalversammlung? Fragt sie, ob sie sich dessen getraue! Sie könnte es vielleicht, aber unter Bedingungen, die sie in ihrer jetzigen Zusammensetzung nie wollen wird. —

Der Mangel der Macht in der deutschen Einheit ist aber ein Unglück nicht nur für diese selbst, er wird mittelbar auch eines für jeden deutschen Staat. Wir haben es nicht mit willenlosen Stoffen, mit willkürlich einzutheilenden Größen, sondern mit dem lebendigen Volksgeiste zu thun, mit den Gedanken und Bestrebungen erregter Menschen, die in ihrem begonnenen Zuge nicht stillstehen, die um jeden Preis ihre Forderungen verfolgen. Die allgemeine Stimmung der Deutschen verlangt gebieterisch deutsche Vereinigung, sie will diese nicht weniger, als sie die freie Verfassung der Einzelstaaten will. In beidem ihr zu genügen, ist unerläßlich. Die Arbeit des erregten Volksgeistes geht unaufhaltsam fort, wo sie nicht schaffen kann, da zersetzt sie. Das Bilden und Gestalten zum Großen und Ganzen ist uns um so nöthiger, als die Nichtbefriedigung der dahin gerichteten Bestrebungen überall zum Verderben führt. Unser Handel und unsre Schiffahrt, unser Zollwesen, die Kirchen- und Schulverhältnisse,

Digitized by Google

ja selbst der scheinbar so feste Kriegsstand, alles steht inmitten der allgemeinen Gährung, verlangt größere Verbindung, läßt sich innerhalb der bisherigen Schranken nicht beruhigen, hegt Keime der Zersetzung, der Verwandlung in sich. Wir können nicht mehr damit ausreichen, freie und selbstständige Hessen, Badener, Mecklenburger, Baiern und Preußen zu sein, wir fühlen tief und mächtig das nicht mehr abzuweisende Bedürfniß, auch als Deutsche eine staatliche Bedeutung, eine große Gemeinschaft des Seins und Wirkens zu haben. Vielleicht möchten Einige dies in Betreff Preußens nicht völlig gelten lassen, aber von den westlichen Landestheilen gilt es gewiß, und das Ganze wird, wenn es dies bleiben will, auch dem Theile gerecht sein müssen.

Die Nationalversammlung in Frankfurt, an und für sich ein Wunder unsrer Zeit und einzig in unsrer Geschichte, hat jenem mächtigen Drange ihre Entstehung zu danken, und ihm hinwieder ihre ganze Thätigkeit gewidmet. Bis jetzt leider nicht glücklich. Die Ernennung eines Reichsverwesers hat den Wirrsal und Zerfall unserer Angelegenheiten nicht geheilt, sondern nur offenbarer gemacht. Die deutsche Einheit ist nicht angenähert, vielmehr entfernt worden, die Einzelstaaten — und nicht nur Preußen, sondern auch Baden, Sachsen, Bremen, — sind auf ihre Eigenständigkeit zurückgeworfen, der Sondergeist ist erwacht und hat erwachen müssen. Die neugeschaffene Reichsmacht ohne Boden ist vom Zweifel schon erschüttert, das erste Beispiel entschieden verweigerter Folgeleistung müßte vernichtend wirken.

Was kann hier geschehen, was bleibt übrig zu thun? da wir unsre Sache, auch wenn wir wollten, nicht aufgeben können, da wir vorwärts müssen? — Wir sehen nur Einen Ausweg, den von Anfang richtigen und leider

Digitized by Google

verſäumten; dieſer iſt, daß Preußen als Haupt der deutſchen Sache erſcheine, daß die Leitung der Einheit in ſeine Hand gelegt werde. — Alles was bisher ſchief und unhaltbar ſtand, wird dann gerade und feſt, alle Schwierigkeiten ebnen ſich von ſelbſt, alle Unſtatten hören auf, verwandeln ſich in Vortheile; die Macht iſt dann bei der Macht, ſie giebt und leiht anſtatt zu borgen, das natürliche Verhältniß reizt den Widerſpruch weniger, hat ihn wenigſtens nicht als nothwendige Folgerung immerwährend bei ſich. —

Preußen? hören wir fragen, und warum denn nicht eben ſo gut und lieber Oeſterreich? — Wir geſtehen, dieſe Frage könnte zu großer und vielleicht in Betreff des Entſcheides zweifelhafter Erörterung Anlaß geben, ſtünde dieſer Staat noch in ſeiner alten Macht und Herrlichkeit da, als ein wo nicht rein doch vorzugsweiſe deutſcher, wären nicht Slawen und andre nichtdeutſche Völker die Mehrzahl ſeiner Einwohner, hätten nicht ſogar die entſchieden zu Deutſchland gehörigen Länder eine ſehr gemiſchte Bevölkerung, die auch in dieſer Miſchung noch kaum die Hälfte der Seelenzahl bilden, welche Preußen darbietet. Die gegenwärtige Zerriſſenheit Oeſterreichs, die ſchweren Kriege, in denen ſeine nichtdeutſchen Länder befangen ſind, die weitern Verwicklungen, welche ihm bevorſtehen, und noch Andres nicht zu Nennendes, fallen ſchwer in Betracht. Genug, Oeſterreich kann für jetzt in keiner Weiſe als deutſche Macht mit Preußen wetteifern wollen; ihm ſelbſt würden im Gegentheil alle Vortheile mit zu Gute kommen, welche für jedes deutſche Land aus der Oberwaltung Preußens folgen müſſen.

Wir kennen alle Einwendungen, welche, beſonders im ſüdlichen Deutſchland, ſo eifrig gegen Preußen bereit ſind, wir wiſſen wie abgeneigt, wie mißtrauiſch viele unſrer Lands-

Digitized by Google

leute von Alters her, und auch aus neuſten Anläſſen wieder, gegen Preußen geſtimmt ſind. Wir kennen der Vorwürfe genug, denen auch wir beitreten, wir kennen der Uebel genug, die auch wir von jeher getadelt und beklagt haben. Fern liegt uns jede Abſicht des Beſchönigens, des Vertuſchens, wir wollen vor nichts die Augen ſchließen, und jeder Anklage gerecht ſein. Aber wir ſagen mit Ueberzeugung, jene Abneigung und jene Vorwürfe treffen mehr die zufälligen Umſtände als den Kern des Weſens, mehr die abgeworfene Vergangenheit als die waltende Gegenwart, ſie müſſen in der nahen Zukunft, die ſich ſtark entfaltet, völlig ſchwinden. Und ſo behaupten wir nochmals und mit allem Nachdruck: nur in Preußens Voranſtehen ſehen wir Heil und Halt für die Einheit Deutſchlands! Unſre Zuverſicht iſt auf innere Nothwendigkeit gegründet, auf thatſächlich Beſtehendes, auf weſentliche Verhältniſſe, die durch Willkür nicht geändert werden.

Man gehe der Reihe nach alle Beziehungen durch, welche das einheitliche Deutſchland haben ſoll, verfolgen und verarbeiten muß, die der Vertretung und des Schutzes gegen das Ausland, die der gemeinſamen Einrichtung und Geſetzgebung im Innern, überall ſteigen faſt unbezwingliche Schwierigkeiten auf, wenn Preußen nicht an der Spitze ſteht; alle Schwierigkeiten hingegen löſen ſich leicht und verſchwinden, ſobald ihm die Führung zugeſprochen wird; ſeinem Gange folgen von ſelbſt fünfzehn Millionen Deutſche, wie leicht ſchließen ſich da die andern an! Jemehr aber ſie ſich anſchließen, deſto mehr werden auch ſie den Gang ſelber mitbeſtimmen. Wir könnten noch andere wichtige Gründe, die für Preußen ſprechen, hier beibringen, allein wir übergehen ſie, weil zwar die erleuchtete Mehrheit unſrer Landsleute uns

Digitized by Google

beistimmen, eine achtbare Minderheit aber vielleicht verletzt sein würde. —

Der jetzige Reichsverweser ist nur für einstweilen ernannt, seine Würde und sein Amt werden mit der Weiterentwicklung der deutschen Verfassung in gesetzlicher Weise aufhören, oder durch neuen Beschluß zu dauernder Geltung erhoben werden. Veränderung und Aushülfe bieten sich daher ohne Schwierigkeit dar. Die Nationalversammlung hat es noch jederzeit in der Hand, den alleinigen Weg einzuschlagen, auf dem ihre Aufgabe wahrhaft zum Heile der Nation zu lösen ist. Wird sie es thun, oder ein unsichres Ziel auf gefahrvoller Bahn in dunkle Weiten hinaus zu verfolgen vorziehen?! —

Zwei Bemerkungen fügen wir noch hier an. Die erste ist, daß Preußen, bisher zurückgeblieben in volksthümlichen Formen, fortan einer der freiesten Staaten in Deutschland sein wird. Allen Anzeichen nach erhält Preußen die freisinnigste Verfassung, ja die Grundlagen einer solchen sind ihm schon ein zugesicherter Besitz. Die Gabe wird um so reicher und vollständiger sein, als sie die Verzugszinsen einer dreißigjährigen Wartezeit in sich trägt, während die früher entstandenen deutschen Verfassungen meist nur den knappen Betrag des damals Unversagbaren und auch diesen nicht ohne starke Abzüge geliefert haben. Preußen bringt daher dem großen Gemeinwesen nicht nur den Beitrag der Macht, sondern auch den der Freiheit.

Die zweite Bemerkung betrifft den König. Wie auch die Meinungen, oft leider unkundig und befangen, oft verführt durch falsche Angaben und böse Deutungen, über diesen Fürsten sich mögen gestellt haben, im Allgemeinen wird jede ehrliche, von Einsicht geleitete Stimme ihm reines Wohl-

Digitized by Google

meinen, hochherzigen Sinn und große Geistesgaben zusprechen; er hat den seltenen Vorzug einer freien und frischen, ja wir dürfen sagen einer liebevollen und daher liebenswürdigen Persönlichkeit, die sich in Glück und Widerwärtigkeiten gleich geblieben ist, und den vollen Ausdruck ihrer Geltung vielleicht noch erwartet. Für den König sprechen beredsamer, als alle Worte es können, die Zuneigung und das Vertrauen, welche sein Volk trotz aller Stürme ihm unverbrüchlich bewahrt und bei wiederholten Anlässen offen dargelegt hat. Das Herz des Volkes hat ihm nie gewankt und wird ihm in der Zukunft nur fester verbunden sein. Er war es auch, der gleich zuerst nach seiner Thronbesteigung den Anfang machte, freiwillig die Bande zu lösen, welche den Volksgeist niederhielten, er gab die ersten Anregungen zu der Entwicklung, die wir dann reißend fortschreiten sahen, und ohne sein Zuthun, wir können es dreist behaupten, wäre der Geist der Freiheit bei uns nicht auf der Stufe, auf der wir ihn jetzt sehen. Er zuerst hat auch die deutsche Sache thatkräftig aufgenommen, ohne Selbstsucht und Vortheil, mit der offnen Erklärung, daß er die Oberstelle nicht anspreche. Blickt umher, und sagt, welcher Fürst mehr für Deutschland gethan hat, zeigt uns den, der ihn an menschlich schönen Eigenschaften überragt, ihm an fürstlichen Erfordernissen der Stellung und Macht gleich kommt! —

Der Schreiber dieser Zeilen, sei es zum Ueberflusse noch gesagt, ist so frei von persönlicher Rücksicht, als schriebe er in Nordamerika; er darf mit Wahrheit sagen, daß der Fürst, den er aus aufrichtigem Herzen preist, nichts von ihm weiß, ihm weder durch Gunst noch Ungunst Anlaß gegeben hat, das Wort zu nehmen. —

Wir schließen mit dem Ausdruck unsrer innigen Ueber-

Digitized by Google

zeugung, daß Deutschlands Heil auf Preußen beruht, auf der Führerschaft des Königs. Mögen Andre sehnsüchtig weiter hinaus dem Bilde einer Freiheit zublicken, die einen Verein der Völker ohne Fürsten bewirken und verwalten will, — wir unsrerseits sehen den Zustand der Welt als keine leere Tafel an, in die wir nach Willkür was uns beliebt zeichnen können, wir sehen kein Ländergebiet mit verwischten Gränzen vor uns, das in hundert gleichmäßige Gauen zu zerschneiden wäre. Möge die Zukunft bringen, was sie noch zur Zeit in ihrem Schoße verhüllt; wir werden keiner nothwendigen Gestaltung im Voraus widerstreben. Doch was wir selber zu thun und zu wählen haben, das hat die Gegenwart uns klar hingestellt; je näher wir dem Vorhandenen uns halten, desto leichter und sicherer ist der Erfolg, je mehr wir von jenem ins Weite uns entfernen, desto schwerer und ungewisser wird das zu Erlangende. Ein prophetischer Dichter hat uns vorlängst verkündet: „Es wird eine Zeit kommen, wo man allgemein überzeugt sein wird, daß kein König ohne Republik, und keine Republik ohne König bestehen könne, Republik und Monarchie werden durch eine Unionsakte vereinigt." Mögen in dieser Aussicht die noch Andersdenkenden, denen wir brüderlich die Hand bieten, uns die ihre nicht versagen!

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlage erschien:

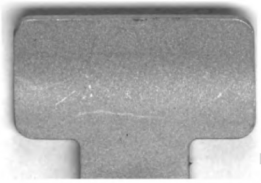
Die
deutsche Centralgewalt
und
Preußen.
Von
Graf Arnim-Boytzenburg,
Staats-Minister a. D.
Geh. 5 Sgr.

L. Freiherr v. Vincke
Darstellung
der
innern Verwaltung Großbritanniens.
Herausgegeben
von
B. G. Niebuhr.
2te Auflage. Geh. 15 Sgr.
Der Ertrag ist für die Deutsche Flotte bestimmt.

Denkschriften
des Ministers
Freiherrn vom Stein
über
Deutsche Verfassungen.
Herausgegeben
von
G. H. Pertz.
Geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Elisabeth Christine,
Königin von Preußen, Gemahlin Friedrichs des Großen.
Eine Biographie
von
F. W. M. v. Habnke.
Geh. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Königin Bertha.
Gedicht
von
O. F. Gruppe.
Geh. 1 Thlr.


Digitized by Google